

Ansprache

Liebe Schwestern und Brüder!

Der heutige und der morgige Tag sind besondere Momente. Sie bringen uns alle mit dem in Berührung, was für jeden Menschen unausweichlich ist, nämlich mit dem Tod.

Diejenigen von uns, die im letzten Jahr einen Angehörigen zu Grabe tragen mussten, sind auch jetzt noch von der Trauer und vom Schmerz dieses Verlustes betroffen. Das Trauern um unsere lieben Angehörigen gehört wesentlich zum Menschsein.

Auf diesem Weg der Trauer brauchen wir jemanden an unserer Seite. Einen Menschen, der uns zuhört und mitfühlt. Einen, der keine Angst hat vor unsren Gefühlen – vor unseren Tränen.

Einen Menschen, in dessen Gegenwart du nicht tapfer sein musst, sondern all deine Angst, Wut und Verzweiflung zeigen und zulassen kannst.

Du brauchst jemanden an der Seite, weil du jemanden verloren hast. Diese Personen/en müssen Zeugen deines Schmerzes sein, dich bestätigen und verständnisvoll nicken, wenn du von deinem unerträglichen Kummer erzählst.

Wie kann ein Trauernder an einen Gott glauben, der tröstet und bei uns ist? Wie kann ein Trauernder an die Hoffnung der Auferstehung glauben?

Er/Sie kann es, wenn es Menschen in seiner/ihrer Nähe gibt, die Hoffnung und Nähe schenken. Nicht das sie den Schmerz und die Trauer klein reden und sagen, „es wird schon wieder!“ Das hilft diesen Menschen nicht, sondern es geht um ein Verstehen, um ein Mitfühlen, um ein Mitausharren und Aushalten.

Wenn der Prophet Jesaja davon spricht: "dass Gott der Herr alle Tränen abwischt", dann sind wir mit eingeladen, die Tränen der anderen zu sehen, sie zu würdigen und sie vorsichtig abzuwischen. Es geht nicht um ein wegwischen, sondern

vielmehr um ein Verstehen und Auffangen der Tränen. Wenn wir auf diese Weise für Trauernde da sind, werden sie etwas von der Botschaft, die Jesaja über Gott aussagt, spüren.

In diesem Da-Sein und in dieser Verbundenheit wird etwas spürbar vom Da-Sein und von der Verbundenheit Gottes, die über den Tod hinausreicht.

Wir sind eingeladen, den Trauernden ein Zeugnis zu geben, ein Zeugnis von einem Gott, der die Verstorbenen nicht fallen lässt, sondern liebend in seinen Armen hält.

Der Prophet Jesaja spricht auch davon, dass Gott die Hülle, die alle Völker bedeckt und einhüllt, aufreißt. Der Tod ist diese Hülle, die uns niederdrückt und unser Leben verfinstert. Im Aufreißen dieser Hülle kommt Licht, frische Luft und ein Aufatmen in unser Leben.

Was ist der tiefe Grund, der uns aufatmen lässt. Es ist die Hoffnung, dass Gott den Tod ein für allemal beseitigt. Es ist eine Hoffnung, die neue Horizonte erschließt. Es tut sich ein Horizont auf, der über diese Welt und über dieses Leben hinausgeht.

Am Horizont berühren sich Himmel und Erde. Berührt der Himmel die Erde oder die Erde den Himmel?

In Jesus von Nazareth hat Gott die Erde berührt. Und so dem Menschen die Chance gegeben, den Himmel zu berühren. Diese Berührung geschieht erst nicht im Tod, sondern schon heute, jeden Tag und jeden Augenblick.

Aber gerade der Tod, der für uns Menschen vorerst eine absolute Grenze ist, will uns helfen, dass wir heute, morgen und jeden Tag uns vom Himmel berühren lassen und selber den Himmel berühren wollen.

Die Decke, die uns manchmal zudeckt, ist der Unglaube. Nämlich der Gedanke, dass es Gott gar nicht gibt, dass es auch kein Leben nach dem Tod gibt. Diese Decke engt uns ein, sie macht uns krank und gierig. Denn wir müssen alles selber machen und alles in dieser Welt niederreißen.

Die Decke ist zerrissen. Gott hat sie schon weggenommen. Es liegt an uns, den Blick zum Himmel zu erheben, den Himmel in unser irdisches Leben hereinzulassen.

Das hat nämlich enorme Auswirkungen auf unser jetziges Leben. Himmel heißt nämlich: eine Hoffnung und eine Zukunft haben.

Himmel heißt: "mit Gott in Berührung kommen." Wer mit Gott in Berührung ist, dieser Mensch hat keine Angst vor der Zukunft, nicht vor der Zukunft in dieser Welt und auch nicht, wenn er von dieser Welt gehen muss.

Ich meine, dass gerade das Gebet uns immer wieder hilft, den Himmel mit der Erde zu verbinden. Wenn du deine Hände zum Gebet faltest, dann berühren sich beide Hände. Im Gebet berührst du den Saum des Gewandes von Gott. Im Beten: Saufzen, Klagen, Bitten, Loben, Danken, Preisen... werfen wir unser ganzes Vertrauen in Gott hinein.

Umso tiefer wir uns in seine Hände fallen lassen, umso mehr wissen wir uns von ihm gehalten.

Menschen, die in Gott verankert sind, fürchten keine Übergänge, keine Veränderungen, auch nicht den Übergang von dieser Welt in die neue Welt.

Denn er weiß sich gehalten und geliebt, von dem, der alle Tränen abwischt und von dem der den Tod ein für allemal vernichtet hat.

Josef Rathmaier, Pfarrassistent